Sonntagsblatt des

Staats-Anzeiger und Herold.

Grand Island, Nebr., Donnerstag, den 21. September 1916

Eine Jagd auf Riesen.

Von Hermann Dreßler.

Ich lag noch im süßesten Morgenschlummer, als mein Wirt, ein Walfischfänger, energisch an meine Tür klopfte.

Ich sprang mit beiden Beinen zugleich aus dem Bette.

„Ich bin sofort fertig!" rief ich durch den Türspalt und begann, mich anzukleiden. Dabei erinnerte ich mich, was wir vorhatten. Richtig! Eine Walfischjagd, und ich hatte den alten Svendson gebeten, mich einmal mit zunehmen und mich rücksichtslos zu wecken, wenn sich jemals eines dieser Riesentiere in der Nähe der Küste zeigte.

Bald stand ich am Strande in der feuchtkalten Nachtluft, vom Turme der nordischen Dorfkirche schlug es zwei Uhr morgens. Ein prächtiger Vollmond goß sein bleiches Licht in die silberne Schüssel des Meeres.

Mein Wirt stand schon auf dem Holzbalken, an dem die verschiedensten Fahrzeuge verankert waren. Er rauchte seinen Tabakstummel. Von Zeit zu Zeit hob er den Kieker vor die Augen und sah scharf hinaus.

„Welches Boot nehmen Sie heute?" fragte ich.

„Den „Olaf!" Soll ein großer Kerl sein", entgegnete er in seiner wortkargen Art. „Zwei Heringsfischer haben ihn gestern abend gesichtet."

Plötzlich schien der Alte erregter zu werden. Er warf den Rauchstummel beiseite und rief den beiden Kameraden zu: „All right! Er liegt an hundert Faden vor der Nadel."

Die Nadel war eine Felsenklippe, die steil und spitz aus dem Meere aufragt.

„Kommen Sie!" rief er mir zu, und wir kletterten auf den schrägen Brettern an Bord des hochrandigen Motorbootes, das am Strande lag und auf dem schon die beiden Gehilfen an der Reeling lehnten.

„Macht klar!" kommandierte der Alte.

Der eine hob die Trosse über den Aniegekopf, während der andere in den kleinen, stinkenden Maschinenraum hinunterstieg, der nur durch eine schmale Wendeltreppe und ein Sprachrohr mit dem Deck in Verbindung stand.

Gleich darauf fing der Motor an, sein monotones Lied zu singen: litte, litte, litte, litte. . .

Wir stießen ab, und bald kam der „Olaf" in schnellere Fahrt. Der Mond stand voll hinter uns und schien unser Boot an einem silbernen Faden zu halten, der sich übers Wasser hin nach dem Achterdeck zu spinnen schien. Die Schraube arbeitete wacker und quirlte in silbergrauen Strudeln auf.

Unser Boot war eines jener breiten, unten fast kugelförmig verkielten Fahrzeuge, in den Kielräumen mit Senktanks ausgerüstet, die bei stürmischer See gefüllt wurden, um dem Boote mehr Tiefgang und eine größere Sicherheit zu verleihen. Jetzt, da diese Tanks des schnelleren Fortkommens halber leer waren, schaukelte das Boot bei jeder kleinen Welle in weitausgeholten Schwankungen herüber und hinüber.

Es bot in seinem ganzen Gehaben ein gutes Pendant zu seinem Besitzer Svendson, der ebenso breit und massig, ebenso unsauber auf Vorderdeck neben der Harpunenkanone stand, mit weitgespreizten Beinen, wie angeschmiedet an sein Fahrzeug.

Wir hatten einen kräftigen Motor. Obgleich er ganz alter Konstruktion zu sein schien, seine hundertzwanzig Pferdekräfte mochte er jetzt doch entwickeln; denn der mit einer starken, scharfkantigen Stahlschiene versehene Kiel überfiel das Wasser so plötzlich, daß es wie zerschnitten rechts und links hoch aufschäumte.

Die Walfischboote der nördlichen Länder haben sehr starke Kielschienen, weil sie nicht selten in Treibeis geraten und dann mit ihrem stählernen Gebiß sich tapfer zur Wehr setzen müssen, um nicht zerpreßt zu werden.

Der Motor fauchte und stöhnte, und wie flogen mit ziemlicher Geschwindigkeit dahin. Hin und wieder rasselte ein Maschinenteil, oder die Stempel pochten ihren harten, metallenen Schlag, und dazwischen sang der Motor sein litte, litte, litte, litte. . ., und wenn eine größere Welle den Hinterteil des Fahrzeuges so weit aus dem Wasser hob, daß die Schraube einige Augenblicke in der Luft raste, dann durchlief den stählernen Körper des „Olaf" für kurze Zeit ein Vibrieren, das auf mich den Eindruck wie das erregte Zittern eines Kriegers machte, der vor der Schlacht steht. — — — —

Jetzt legte auch der Deckgehilfe die Hand über die Augen und spähte stumm vorwärts. Auch er schien also etwas zu sehen, nur meinen ungeübten Augen waren die vielleicht ganz nahe Gefahren dieser endlosen Wasserwüste verschlossen.

Jetzt tauchte, wie in Dunst und Wasserstaub gehüllt, in der Ferne ein Felsen auf, der seine zackigen Glieder grotesk und unheimlich wie ein Seegespenst in den Nachthimmel emporreckte. Ein rotes Seezeichen blitzte in seiner Krone wie ein Karfunkelstein auf.

Ich trat zu Svendson.

„Ist das die Nadel?"

„Ja!"

Ich bemerkte, daß der Alte, etwas lebendiger geworden war. Er knöpfte sich den Oelrock zu und bückte sich zur Harpune hinab, deren blankgezogener Lauf sich wie das angestrengt lauschende Organ eines Raubtieres ein Stück über den Rand des Deckes hinausschob.

Eigentlich hatte die Harpune nicht einen Lauf, sondern zwei, und glich so mehr einem zur Kanone vergrößerten Jagdgewehr. Ich hatte mir dieses Geschütz schon früher erklären lassen, heute sollte ich es — wenn das Glück uns hold war — im Gefecht sehen.

Der untere Lauf war mit einem Splittergeschoß, einer Art von Sprenggranate, geladen, die die Größe einer Faust hatte, während in den oberen Lauf die Harpune eingeführt wurde.

Beide sollen sich im Kampfe unterstützen. Die Granate ist der eigentliche Mörder jener Seeriesen. Sie dringt in den Körper und zerstört das Leben, während die Harpune mit ihrer ca. 670 Fuß langen Stahltrosse den Zweck hat, das Boot in dem mit seiner Wunde oft noch meilenweit fliehenden Wale zu verankern. Beide werden zu gleicher Zeit abgeschossen, und die Röhren sind so eingestellt, daß ihre Projekte auf eine Entfernung von 670 Fuß tief nebeneinander in den Tierkörper einschlagen.

Die Harpune lag noch neben dem Geschütz. Ich betrachtete und schauderte, als ich mir ihre furchtbare Wirkung vorstellte.

Der lange Schaft bestand aus Gebirgsesche, welche in Oel gekocht und infolgedessen elastisch und fest ist wie Degenstahl. Auf den vorderen Teil war eine schlanke Stahlspitze aufgesetzt, an welche durch einen Ring die Trosse gefesselt war. In den zehn bis zwölf Nischen, die der Schaft auswies, waren stählerne Haken eingefedert, die sich beim Einschlagen des Geschosses in den Schaft drückten, dann aber wie Raubtierkrallen sich herausstreckten und sich nach allen Seiten in das Fleisch des erlegten Wales einbohren und somit verhinderten, daß sich das Tier durch Zerren den mörderischen Riesenpfeil aus der Wunde rißen kann. Ich hob die Harpune auf. Sie mochte an fünfzehn Pfund Gewicht haben.

Svendson nahm sie mir aus der Hand und führte sie in den Lauf ein. Dann prüfte er nochmals die Trosse, die in ebenmäßigen Windungen neben dem Geschosse lag wie der zusammengerollte Körper einer lauernden Giftschlange.

Unterdessen trug uns „Olaf" immer weiter in die Mondnacht hinaus.

Plötzlich richtete sich Svendson fast auf den Zehen empor, hob den Kopf und wies mit dem einen Arme nach vorn.

„Da — ist — er!"

Seine Stimme klang fast heiser und aufgeregt.

Ich sah auf. Nicht allzuweit vor uns hob sich aus dem Meere etwas ganz langsam in die Höhe. Wie eine riesige Blase stieg es auf, schwarzgrün im Mondenscheine.

Ich ahnte, daß es der mächtige Rücken unseres Jagdtieres sei.

Jetzt drang durch die nächtliche Stille ein feines Fauchen an unser Ohr, und gleichzeitig stiegen — wie zwei Fontänen — die mächtigen Atemdünste des Riesen bis an 20 Fuß hoch in die Luft.

„Er spritzt", flüsterte der Gehilfe, denn die naiven Nordländer glauben noch immer, daß der Wal Wasserstrahlen ausstößt, während er doch — da er durch Lungen atmet — überhaupt gar kein Wasser in die Atmungsorgane einführen kann. Nur die ausgeatmeten Dämpfe verdichten sich schnell zu einem feinen Sprühregen von Wasserstaub und erzeugen allerdings den Eindruck aufgespitzten Wassers.

„Stopp!" rief Svendson durchs Sprachrohr. Die Maschine hörte auf zu arbeiten und wir trieben nur noch durch den Schwung vorwärts.

In langen Windungen schwamm der Riese vor uns auf und ab. „Er tümmelt! Scheint eine Walin zu sein!" knurrte Svendson und schien immer erregter zu werden. So lebhaft hatte ich diesen breitschultrigen Mann noch nie gesehen. Er hatte ein richtiges Jagdfieber bekommen.

Auch der Maschinenbursche war ein Stück heraufgekommen und steckte seinen Kopf durch die Deckluke.

„Wir kommen bald zum Schuß," triumphierte er, „soll ich die Tanks füllen?"

„Ja!" gab Svendson zurück.

Der Pumschlauch wurde leise und vorsichtig am Seil über Bord gelassen, mit seinem Mundstück an der Siele verschraubt, und dann begannen die Stempel des Pumpwerkes in langsamem Takte zu stoßen, und ich hörte das Rauschen einströmenden Wassers.

Das mochte so zwanzig Minuten dauern, während welcher Zeit Svendson das Tier nicht aus den Augen ließ.

Allmählich sank unser Fahrzeug Zentimeter um Zentimeter tiefer ein, die Schwankungen wurden immer geringer, und schließlich lagen wir fast still, vor den breiten, nicht allzu hohen Wogenkämmen.

Meiner hatte sich eine ungeheure Aufregung bemächtigt, als Svendson jetzt seine Mordwaffe zu richten schien. „Sie hat Junge bei sich," flüsterte er so leise, als ob es das Tier draußen hören könnte, wenn er laut spräche. Wir sahen denn auch zwei weitere Tiere, die 20 bis 24 Fuß lang sein mochten, um die Alte tummeln. Von Zeit zu Zeit tauchte die ganze Familie auf längere Weile unter und kam dann an irgend einer andern Stelle wieder zum Vorschein, kehrte aber immer in großen Kreisen wieder zurück, nichts ahnend von der furchtbaren Gefahr, die dicht hinter ihm lauerte.

„Haben wir denn genügend Benzin?" fragte Svendson rückwärts. „Falls er uns seewärts schleppt!"

„Sechs und eine halbe Kanne!" kam die Antwort.

„Das reicht! — — — Treten Sie zur Seite!" befahl er mir. „Wenn er wieder herankommt, kriegt er's."

Svendson stand vor mir. Er hielt die rechte Hand am Zündhebel.

Jetzt — jetzt tauchte der Riesenkörper wieder aus der Flut auf, nicht allzu weit entfernt, langsam, majestätisch. Svendson bückte sich. Er zielte einen Augenblick. Dann stieß er den Hebel herab. Fast gleichzeitig fuhren die beiden Schlagbolzen durch die kupfernen Spiegel der Zündholzkammern. Ein kurzer Doppelschlag, und im selben Augenblick zerriß ein heftiger Knall die friedliche Nachtstille.

Zischend wie eine gereizte Schlange sah ich das Seil auffahren und ins Dämmern des Mondlichtes hinausschießen. Dann war einige Augenblicke Ruhe. Jetzt aber erfolgte vor uns ein dumpfer Krach wie das Bersten einer alten Mauer, dann trat wieder Stelle ein.

Aber plötzlich peitschte der Riese mit seiner Schwanzflosse auf, daß die Schaumwirbel hoch aufspritzten. Er schien sich hoch aufzubäumen. Dann war er plötzlich verschwunden, nur die Ringelwellen bezeichneten die Stelle, wo sein Körper auf den Grund gesunken war.

Bald straffte sich das Seil wie eine Violinsaite, und unser Boot wurde ein Stück schräg vorwärts gerissen.

„Er hakt!" rief Svendson freudig, womit er in seiner Sprache ausdrücken wollte, daß die Harpune gefaßt habe, denn häufig kommt es auch vor, daß die Harpune nicht tief genug eingedrungen ist. Dann reißt sie sich das Tier aus dem Fleisch und verschwindet natürlich auf immer aus dieser Gegend.

Jetzt ließ das Ziehen wieder nach. Das Seil wurde wieder locker. Ich sah, wie wenige Meter vor dem Kiel ein blutigroter Schleim aufquirlte und das Wasser in weitem Kreise purpurn färbte.

Luftblasen stiegen auf. Ihnen folgte der Kopf des Tieres. Es hob ihn hoch über die Wasserfläche und sperrte in Todesschmerz und Verzweiflung einige Sekunden lang den riesigen Rachen weit auf, nicht ahnend, daß sein Mörder in dem kleinen schwarzen Boote da seinen Todeskampf beobachtete, wie die Spinne im Winkel ihres Netzes das verwundete Opfer belauert.

Wir sahen in der Vollmondbeleuchtung das Blut wie einen Strom aus dem Maule schießen, hellrot, leicht flüssig, rauchend.

„Er hat es in die Eingeweide bekommen", triumphierte der Gehilfe, „da macht er es nicht lange!"

Mir war nicht ganz wohl zumute, als ich so zusehen mußte, wie sich dieses stattlichste Geschöpf des Erdkreises so jämmerlich wehrlos verbluten mußte.

Es tauchte noch einmal unter und schien unter Wasser wieder zur Besinnung zu kommen, denn es fing wieder an zu reißen, daß unser Stahlboot hin und herschlug wie eine Nußschale.

Die beiden Jungen umkreisten beständig die Stelle, wo die Alte untergetaucht war.

Endlich kam diese wieder zum Vorschein.

Ganz entkräftet schien sie und unsicher im Gebrauch ihrer Flossen. Sie hatte sich unter Wasser um ihre Längsachse gedreht. Die Harpunentrosse war einmal um den Riesenleib geschlungen. Und als uns das Tier jetzt die Flanke zukehrte, sah ich deutlich die entsetzliche Fleischwunde, welche die Granate gerissen hatte. Sie war so groß, daß man den Arm darin hätte verstecken können. Der weiß-rote Speck quoll heraus, und die Haut hing ringsum in Fetzen. Etwa 20 bis 24 Zoll darüber hatte die Harpune eingeschlagen. Sie schaute noch zur Hälfte heraus, aber die eisernen Zähne der Widerhaken hatten sich im Körper des Tieres festgebissen und ließen nicht wieder los. —

Es war ein rührender Anblick, wie die beiden Kleinen aufgeregt um die nach rechts und links taumelnde Mutter herumschwammen, als ob sie sie stützen und halten wollten.

Jetzt gab Svendson Befehl, die Stahltrosse über Längsdeck zu seilen und am hinteren Spill zu verankern.

Als das geschehen war, wurde der Motor wieder angelassen. Sobald das Fauchen und Quirlen der Schraube wieder erklang, tauchten die Jungen unter, und wir bekamen sie auch nicht wieder zu Gesicht.

Nun ging es wieder landwärts. Die Leine straffte sich allmählich, und jetzt begann unser Boot, die todwunde Jagdbeute davonzuschleppen.

Welch furchtbaren Schmerz mußte das Tier empfinden, wenn die Harpune in der Wunde anriß. Mit zerstörten Nerven und zerrissenem, blutigem Körper wälzte es sich hinter uns her, kaltblütig und gebieterisch von dem grausamen Propeller vorwärtsgerissen.

Noch einige Male suchte das Tier mit letzter, ungeheurer, verzweifelter Kraftanstrengung seinem Mörder zu entfliehen, und unser „Olaf" mußte dann furchtbar arbeiten, um mit seinen stählernen Gliedern dem Widerstande die riesigen Geschöpfes standzuhalten und nicht rückwärts gezogen zu werden.

Allmählich aber mußte der Blutverlust den Riesen erschöpfen. Ein breiter, roter Streifen bezeichnete unsern Weg. Schließlich ließ der Widerstand ganz nach.

Mit ziemlich langsamer Fahrt, bei der mir der Vergleich mit einem Leichenzug in den Sinn kam, langten wir bei Morgengrauen im Hafen wieder an, von den Kameraden meines Wirtes freudig begrüßt, als wir mit unsrer Beute in Sicht kamen.

Spitzbube.

Humoreske von C. Crome-Schwiening.

Von dem Tischchen, auf dem Zeichenpapier, Pinsel und Wasserfarben lagen, erhob sich eine schlanke, junge Mädchengestalt. Das hübsche Gesichtchen der Zweiundzwanzigjährigen zeigte nach diesen paar Ferienwochen in der Sommerfrische schon wieder die gesunde Farbe, die ihr in der Volksschule der großen Stadt, wo sie Lehrerin war, abhanden gekommen.

„Ein paar Wiesenblumen will ich mir als Vorlage holen, ich bin gleich zurück!" sprach sie lächelnd halblaut zu einem grauen Papagei, der in seinem Käfig an ihrer Seite sich befand, als sei sie Rechenschaft über ihr Tun schuldig. Dann griff sie nach Hut und Schirm und eilte aus dem ebenerdigen Stübchen in den sonnenscheindurchglühten Nachmittag hinaus.

Joko hat sich gar nicht um seine niedliche junge Gebieterin gekümmert. Er hatte mit einem Stückchen Zucker noch zu tun, und als dies über seine dicke Zunge geglitten war, machte er die angelehnte Tür seines Käfigs auf und flatterte auf das Tischchen, streifte die Farben mit einem mißtrauischen Blick und ließ sich endlich auf die Stubendiele nieder, auf der er gravitätisch herumspazierte. Das offene Fenster ignorierte er völlig — er hatte einmal schlechte Erfahrung mit einem Zug in die Freiheit gemacht und war dabei vom Regen überrascht und jämmerlich naß geworden. Seit der Zeit verließ er das Zimmer nicht mehr, wenn die Fenster auch offen standen.

Joko hatte Rechte über seine junge Herrin gewonnen, seit den drei Jahren, die er in ihrem Besitz war. Denn Tilde Wagner war eine Waise, die weniger aus eigenem Triebe als dem Muß gehorchend in dem Lehrerinnenberuf geflüchtet war. Damals, als sie Joko geschenkt erhielt, von einem Vetter, der als Steuermann auf einem der großen Bremer Rickmers-Schiffe fuhr, da hatte sie ein holderes Schicksal erträumt. Aber seit dieser Zeit hatte der blondbärtige, sonnenverbrannte Fritz nichs wieder von sich hören lassen.

Den Joko hatte sie dafür verwöhnt und versucht, ihm außer dem einen Worte, das er kannte und das „Spitzbube" lautete, andere und mildere beizubringen. Das war ihr auch geglückt. Nur immer, wenn Joko ängstlich oder erzürnt wurde, dann kam seine Erstlingswissenschaft wieder durch, und dann schimpfte er sein „Spitzbube" mit einem solch lauten und natürlichen Tone, als sei er ein starker, erwachsener Mensch, der gerade im Begriff ist, über einen ertappten Mausedieb herzufallen.

Augenblick war Joko auf seiner Wanderung durch das Zimmer an das von einer zierlichen Decke verhüllte Bett gekommen, als er plötzlich stutzte und mit schiefem Kopf nach der sich öffnenden Tür äugte. —

Das erste, was er sah, war eine schmierige Hand, die einen jener gedrehten Handwerksburschenknüppel trug; was dann folgte, war ein übel aussehender und nach Schnaps duftender armer Reisender selbst, der mit begehrlichen Blicken in das unbeaufsichtigte Zimmer hereinschlich und die Tür hinter sich schloß.

Joko hielt es für geraten, diesem sonderbaren Wesen gegenüber einige Vorsicht walten zu lassen u. hüpfte unter den sicheren Rand des Bettes, ohne den Eindringling außer Acht zu lassen. Der näherte sich nach raschem Umblick dem Tischchen, an dem Tilde Wagner gesessen und probierte, ob die Lade desselben geschlossen sei, und als sie es nicht war, zog er sie halb auf und wühlte darin herum.

Das war Joko doch zu ungewöhnlich und er fühlte sich etwas irritiert von diesem Besucher, trotzdem derselbe den gewundenen Stock in eine Ecke gestellt hatte. Und als der Vagabund den Kasten immer weiter hervorzug und einiges, was ihm mitnehmenswert erscheinen mochte, hastig in die Tasche seines zerrissenen Gewandes verschwinden ließ, da tönte es plötzlich laut und kreischend durch das Zimmer:

„Spitzbube!"

Das Wort hatte eine ganz unerwartete Wirkung. Zunächst, daß der Vagabund den ganz herausgezogenen Kasten mit einem lauten Krach und seinem ganzen Inhalt an tausend Kleinigkeiten auf den Erdboden fallen ließ. Entsetzt hüpfte Joko tief unter das Bett und noch entsetzter sprang der Vagabund, ohne an seinen Stock zu denken, zur Tür und lief über die Felder spornstreichs davon, was er laufen konnte, glaubte er sich doch bei seinem diebischen Tun überrascht, und diese schönen Sommermonate im Kittchen zu sitzen war nicht nach seinem Sinn.

Es verging eine lange Weile, ehe Joko es wagte, wieder bis zum Rande des Bettes vorzuhüpfen. Und dann hörte er draußen eine sonore Stimme, die nach Fräulein Tilde Wagner fragte. Er hörte auch an die Tür pochen, aber er schwieg, obgleich er „herein!" zu sagen gelernt hätte.

So kam denn wieder ein Mann ohne einladendes „herein!" ins Zimmer. Der sah freilich bei weitem manierlicher aus. Ein marineblauer Anzug umschloß eine kräftige Gestalt und aus einem braunen Antlitz leuchteten zwei blaue, gute Augen. Als diese aber die umgestürzte Lade und die tausend Dinge am Boden verstreut sahen, da sagte ein bärtiger Mund lachend:

„Alle Wetter! Das sieht ja nett bei Kusine Tildchen aus!" Und neugierig trat er näher und musterte all' die Dinge. Auch ein aufgeschlagenes Büchlein war dabei mit engbeschriebenen Seiten. Nach dem griff er nun. Und schon wollte Joko entrüstet wieder sein „Spitzbube" schreien, da sah er, wie der hübsche Mensch plötzlich einen Ruf der freudigsten Ueberraschung ausstieß, sich auf die Diele niedersetzte, neben dem Haufen Unordnung, als ob das Dielensitzen für ihn eine alltägliche Sache sei, und mit leuchtenden Augen Seite auf Seite in dem Büchlein, las, das sich als Tilde Wagners Tagebuch erwies.

Und da las er just folgendes: „Wo mag jetzt wohl Fritz sein? Ob er überhaupt noch an mich denkt? Ich denke so oft an ihn, so oft mein Blick auf Joko fällt. Aber die Welt mag ihm wohl viel bieten, wie sollte er der armen kleinen Lehrerin gedenken?" Joko schreit wieder „Spitzbube"; das Wort hatte er ihm gelehrt! „Lieber Spitzbube!"

„Ja, was ist denn das?"

Zornig und verwirrt klangen die Worte aus dem Munde der jungen Lehrerin, die jetzt das Zimmer betrat und einen großen Strauß Wiesenblumen auf die Dielen niederfallen ließ. Aber der Seemann nickte ihr gemütlich zu.

„O, das bin man bloß ich, Tilde, — wenn Du mich noch kennst!"

„Fritz!" schrie sie leise auf, aber als sie die Unordnung in ihrem ganzen Umfange gewahrte und das Buch ihrer Geheimnisse in seinen Händen sah, da ward sie bleich und sagte mit zuckenden Lippen:

„Pfui, das hätte ich nicht von Dir gedacht, daß Du meine Kästen öffnest und Dich in meine Geheimnisse drängst!"

Das ließ den Seemann das Blut ins Gesicht schießen, und er sprang empor: „Wie kannst Du das von mir denken, Tilde!" tönte es vorwurfsvoll von seinem Munde. „Vor zehn Minuten kaum trat ich hier ein in der Annahme, Dich zu treffen und sah die Bescherung hier. Und das Buch lag offen dazwischen. Das habe ich genommen — ich will's gestehen — und ich segne den Himmel, daß ich's getan."

„Fritz!" rief sie zurückweichend, aber schon stand er an ihrer Seite, und zwei Arme umschlossen sie so fest, daß sie still halte mußte.

„Tilde!" tönte es im höchsten Glücke an ihr Ohr. „Ich wußte, glaubte, ahnte ja nicht, daß ich etwas für Dich bedeuten könnte — und Du weißt nicht, daß ich seit langen Jahren nur Dich im Herzen trage. Und als ich vorige Woche ein eigen Schiff zu führen kriegte, da hielt es mich nicht, ich mußte her — aber ob ich gewagt hätte, Dich zu fragen, ob Du Frau Kapitän werden willst, das weiß ich nicht — erst als ich das Buch hier am Boden fand und las, wie es um Dich stand, da wußte ich: du gehst nicht ohne sie wieder von dannen! Tilde, Tilde —, ist's denn wahr, hast Du mich wirklich ein bischen lieb!?"

Aber die Antwort, die Fritz erhielt, war ein ganz andere, als die erhoffte, sie bestand in einem zornig gekreischten — „Spitzbube!" — also daß der Seemann entsetzt zurückfuhr.

Da saß auf Tildes Kopf Joko und hackte wild nach ihm. Für den war es ja augenscheinlich, daß der Fremde seiner Herrin ein Leid antun wollte.

Eine Sekunde war alles still, dann lachten zwei fröhlich auf — Tilde aus schwimmenden Augen — und fielen sich, nachdem Joko in sein Bauer spaziert war, um den Hals und küßten sich unter Jokos wütendem „Spitzbuben"-Begleitgeschrei immer und immer wieder.

Als sie endlich zur Ruhe kamen, sagte Tilde: „Ja, wenn Du nicht die Unordnung geschaffen hast, wer war es denn?"

Statt aller Antwort hielt er ihr den Knüppel des Vagabunden entgegen, den sein umherschweifender Blick entdeckt.

„Mir scheint, ich habe den Träger dieses niedlichen Stöckchens verscheucht und Dich vor Schaden behütet — sieh nur nach, ob nicht doch etwas fehlt!"

Sie kauerte schon am Boden.

„Ein kleiner Geldbetrag — ein Portemonnaie —"

„Gönn's ihm, Liebchen! Wer weiß, ob ich ohne diesen Zufall den Mut gehabt hätte, um Dich zu werben!"

Dann hatte er den Mut, ihr Gesichtchen sich zuzuwenden und sie zu küssen.

„Spitzbube!" rief Joko einmal zornig. Dann wies Fritz lachend auf das Tagebuch und sprach: „Sag's ihm, wie es heißt, Tilde!"

Und rosig erglühend sagt sie leise: „Lieber Spitzbube!"

Der Zauberspiegel.

Donna Ines war die schönste
Dame an Castiliens Hofe.
Auch die grausamste und kühlste,
Die je zur Verzweiflung brachte
Liebeskranke Minneritter. —
Jedes Jünglings scheues Werben,
Jedes Mannes stolzes Fordern
Wies sie ab mit gleichem Hohne.
Denn sie hatte einen Spiegel,
Einen echten Zauberspiegel —
Nannt' sie eines Menschen Namen,
Konnte sie im Spiegel sehen,
Was in seinem Herzen wohnte.
Das tat sie bei allen Freiern,
Doch bei keinem fand ihr Bild sie
Einzig herrschend in dem Herzen.
Denn in jedem Manne wohnen
Sah sie neben Liebe, Ehrgeiz,
Hochmut, Wollust, Gier nach Schätzen
Und noch andre Eigenschaften,
Die in ihrem Stolz sie kränkten. —
Tief aufseufzte Donna Ines:
„Gibt es denn im weiten Spanien
Keinen Menschen, der mich wirklich
Einzig liebt und trägt im Herzen?
Arme Ines!" also klagt sie
Uno sieht in den Zauberspiegel,
Und sieht drinnen mit Entzücken
Nur ihr eig'nes aufgeblas'nes,
Ungeheuer stolzes Ich.